

Interview mit der abtretenden Präsidentin des Swiss Biosafety Networks

Herbert Manser riskCare



Kathrin Summermatter (stv. Direktorin am Institut für Viruskrankheiten und Immunprophylaxe (IVI) in Mittelhäusern), einer Institution des Bundes in Kooperation mit der Universität Bern

Frau Summermatter, herzlichen Dank, dass Sie bereit sind, im Zusammenhang mit dem 11. Applied Biosafety Meeting, ein paar Fragen zu beantworten. Was nehmen Sie von der Tagung für sich, für Ihre Arbeit mit?

Ich finde die SBNet Tagungen immer spannend, zum einen für den Informationsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Institutionen und zum anderen auf Grund der Vorträge aus den verschiedensten Bereichen. So zum Beispiel fand ich den Vortrag über multiresistente Tuberkulose sehr spannend, zeigte er doch auf, welchen wichtigen Beitrag die Forschung bei der Bekämpfung von Krankheiten leistet.

Auch der erste Tag mit den verschiedensten Vorträgen über neue Therapiemöglichkeiten, gerade auch mit Blick auf zukünftige Entwicklungen oder Anforderungen an Infrastrukturen war sehr interessant.

Wichtig ist daneben auch, das Netzwerk zu pflegen und auch zu wissen, wer was macht.

In Ihrem interessanten Vortrag ging es um Kontaminationen und Crosskontaminationen. Für mich stellen sich

immer wieder Fragen der Infektionswege: Werden nicht gerne die epidemiologischen Wege betrachtet und das individuelle, menschliche Verhalten vergessen?

Es ist schwierig das Verhalten von Personen vorauszusagen. Dies hängt oft ja auch von der Tagesform ab. Daher ist eines der Prinzipien der Biosicherheit, wo immer machbar, technische Hilfen oder Gerätschaften zur Verfügung zu stellen, sodass die Auswirkungen von Verhaltensfehler möglichst minimiert werden. Ebenso sollten Abläufe so organisiert werden, dass sie logisch sind und so wenig wie möglich Platz für Fehler zulassen. Als Grundvoraussetzung ist in jedem Fall die Schulung des Personals.

Die Mutterschaft ist eine sehr subtile Angelegenheit, die in einer besonderen Art und Weise durch gesetzliche Regeln geschützt ist. Worauf muss beim Schutz einer werdenden oder stillenden Mutter geachtet werden aus Sicht der biologischen Sicherheit?

Es gibt ja die Mutterschutzverordnung, welche genaue Vorgaben zum Schutz von schwangeren Frauen oder stillenden Müttern macht. In jedem Fall müssen die Risiken beim Umgang mit Mikroorganismen, aber auch beim Umgang mit Chemikalien erfasst und bewertet werden, sodass angemessene Sicherheitsmassnahmen zum Schutz getroffen werden können. Nicht in allen Fällen sind genügend Informationen vorhanden und dann kommt das Vorsorgeprinzip zum Tragen. So kann es sein, dass Schwangeren eine Tätigkeit mit einem Mikroorganismus, welcher Aborte bei Rindern auslöst, nicht erlaubt ist. In jedem Fall muss eine Arbeitsplatzanalyse durchgeführt werden und gegebenenfalls muss eine alternative Tätigkeit zugewiesen werden. Es darf jedoch nie der Fall sein, dass es zu einer Diskriminierung der Schwangeren oder stillenden Mutter kommt. Bei diesen Risikobewertungen arbeiten in der Regel die Arbeitshygieniker mit der Biosicherheit und den behandelnden

Ärzten zusammen. Wichtig ist zudem, dass die schwangeren Frauen frühzeitig mit den verantwortlichen Personen in Kontakt treten, um die entsprechenden Schutzmassnahmen einzuleiten.

Qualität und Regeln war ein wichtiges Thema, in mehr als nur einem Vortrag. Eigentlich sind sich alle einig, dass Regeln die Qualität der Forschung erhöht. Und doch ist es ein Thema.

Wie kommt das? Gibt es auch Situationen, in denen es sinnvoll ist besser als die Regeln zu sein?

Regeln sollen in erster Linie Sinn machen und entweder zur Erhöhung der Qualität oder der Sicherheit dienen. Wichtig ist, dass Regeln verstanden werden, also wieso macht man was. Dies erfordert gute Kommunikationsfähigkeiten. In einem Umfeld, wo mit Mikroorganismen und Tieren gearbeitet wird, kann es immer vorkommen, dass Regeln angepasst werden müssen. Dies aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse oder einfach, weil die Abläufe oder Prozesse verbessert werden können.

Gerade in Ihrem Vortrag über eine Grosstierklinik zeigten Sie Grenzen der Sicherheit in der Forschung und in der klinischen Praxis auf. Wie ist Ihre Kernbotschaft, die bei solchen Fragestellungen unbedingt im Auge behalten werden muss?

Meines Erachtens ist es wichtig, dass das notwendige Fachwissen vorhanden sein muss oder dass man bei unvorhersehbaren Ereignissen Zugriff auf Expertenwissen hat. Was immer möglich ist, sollte im Vorfeld vorbereitet werden. Es ist jedoch die Realität, dass nicht alles immer vorhergesehen werden kann. Aus Ereignissen sollten man seine Lehren ziehen, um Lücken in Abläufen, Infrastruktur und Ausrüstungen zu überdenken und diese zu schliessen. Ziel ist es ja sich laufend zu verbessern, nach dem Prinzip «lessons learnt».

Frau Summermatter, besten Dank für das Gespräch.